

aus! Ich beuge mich vor ihm, als der göttlichen Offenbarung des höchsten Prinzips der Sittlichkeit.»

Hier beantwortete GOETHE also unsere Frage, welchen Platz er Jesus in seiner am 8. August 1782 erwähnten «von Gott eingesetzten Aristokratie» zuweisen würde.

Eine sachgemäße Analyse muß aber jene geheimnisvolle Entfaltung einer geistigen Wahrnehmung miteinbeziehen, die die Liebesempfindung mit dem Symbolwort «Gold» erfaßt und in den religiösen Erfahrungsbereich einer «Verklärung» hineinführt.

IV. JESUS UND PYTHAGORAS

Die Perikope über die «Gütergemeinschaft», Apg. 4,32–37 beginnt mit einer schlagwortartigen, unbiblischen Formel: «sie hatten alles gemeinsam». Dieses *panta koina* ist dem Neuen Testament ganz fremd, kommt auch im Alten Testament nicht vor, geschweige denn in den Worten Jesu, so daß wir annehmen müssen, daß Lukas diese Wendung in einer bestimmten missionarischen Absicht gewählt hat. Sie war im Hellenismus geläufig. Sie kommt in den zum Teil utopischen Theorien des PLATON und ARISTOTELES vor, wurde aber vor allem im *Neupythagoreismus* für den Lebensbund der Jünger des Philosophen eine gestaltende Wirklichkeit. Der gebildete Leser der Apostelgeschichte wurde bei dieser Wendung sofort an die Neupythagoreer erinnert. Lukas wollte sagen: Was dort vorgebildet sich abzeichnet und geahnt wird, wird in der Bruderliebe der christlichen Gemeinde Wirklichkeit. Mit Scharfblick erkannte Lukas in dieser damals neu aufbrechenden Bewegung, die nicht nur zu neuen philosophischen Vorstellungen, sondern zu Gemeinschaftsbildungen führte, eine Verheißung, die nur in der christlichen Gemeinde ihre Erfüllung finden konnte. Tatsächlich hat sich später der Neupythagoreismus als Konkurrent gegenüber dem aufstrebenden Christentum gefühlt, und er suchte durch Idealisierung des *Apollonios von Tyana* die christliche Verkündigung zu überbieten. Den Neupythagoreern ging es nicht um eine neue, philosophisch begründete Gesellschaftsordnung, sondern um den «Weg nach oben». Sie

erstrebten eine Verbindung mit der Gottheit, die diese innere Freiheit gegenüber dem Eigentum und den Gütern dieser Welt zur Folge hatte und sie zu jedem Opfer befähigte.

Wenn Lukas hier das Ideal der Neupythagoreer aufgreift, so bewegt er sich in der Richtung, die Jesus gewiesen hat. Man möchte vermuten, daß irgendein unbekanntes Wort Jesu im Hintergrund steht. So müssen wir folgende Fragen zu beantworten suchen:

Hat Jesus möglicherweise irgendwann einmal auf PYTHAGORAS Bezug genommen? Sind ihm Pythagoreer auf seinen Wanderungen im Heidenland begegnet? Müssen wir verlorengegangene Gespräche Jesu mit den Jüngern des PYTHAGORAS annehmen? Können wir in erhaltenen Herrenantworten Anspielungen vermuten? Ist es z. B. erlaubt, von dem Gott, der alle unsere Haare gezählt hat (Mt 10,30), eine Linie zur Philosophie des PYTHAGORAS zu ziehen, in der die Zahl als Grund allen Seins, als Prinzip der Welt erscheint? Hier wollen wir mit unseren Untersuchungen einsetzen:

1. Das christliche Ideal

Hildebrecht HOMMEL hat in seinem bedeutsamen und erhellenden Aufsatz «*Delphisch-sokratische und neutestamentliche Moral*»⁶⁶ – in Weiterführung seines Aufsatzes «*Herrenworte im Lichte sokratischer Überlieferung*»⁶⁷ Aspekte aufgezeigt, die nicht nur von grundsätzlicher Bedeutung sind, sondern darüber hinaus offenkundig neue Beziehungen zwischen Jesus und der damaligen hellenistischen Umwelt aufzeigen. So werden Aussprüche der Bergpredigt, nämlich Mt 5,29–30, mit Auffassungen der delphisch-sokratischen Moral, von XENOPHON mitgeteilt, konfrontiert. Diesen Worten Jesu von der unbedingten Nachfolge, die selbst die größten Opfer und Verzicht fordern kann, werden entsprechende Ausführungen des SOKRATES bei XENOPHON⁶⁸ gegenübergestellt. Dies ist für die Exegese der Bergpredigt umso wichtiger, als die genannten Verse den Zusammenhang stören und wie erratische

⁶⁶ Aufsatz in «*Religion und Moral*», hrsg. von Burkhard GLADIGOW, Düsseldorf 1976, 203–220

⁶⁷ ZNW 57 (1966), 1–22

⁶⁸ Xenophon, *Erinnerungen* I, 2 § 51–55

4548
SCHATTENHAW, J.
1990

Blöcke dastehen. Wir sehen uns somit der Aufgabe gegenüber, sie in den richtigen und ursprünglichen Zusammenhang einzuordnen.

Dies ist möglich, da uns – ebenfalls in einem «Sondergut» des Mt, nämlich 19,10-12 – ein Wort überliefert ist, das auch im Anschluß an ein Gespräch über Ehescheidung und Ehebruch den gleichen Gedanken, nämlich den Verzicht auf ein Glied des menschlichen Körpers um des ewigen Lebens willen ausspricht. Es ist das Wort von den *Eunuchen*.

Es ist eines der rätselhaftesten Worte in den Evangelien.⁶⁹ Wenn wir aber die Worte vom Abhauen der Hand und des Fußes sowie vom Herausreißen des Auges dazunehmen, erhält es die entsprechende Interpretation. Wir bekommen damit ein geschlossenes Überlieferungsstück, das von einem Redaktor zerteilt und einem der Bestandteile der Bergpredigt eingeschoben wurde. Der ursprüngliche Textzusammenhang müßte dann lauten:

- Mt 19,11 Er aber sprach zu ihnen: Nicht alle fassen dies Wort, sondern nur die, denen es gegeben ist.
- 19,12 Denn es gibt *Eunuchen*, die so aus der Mutter Leib geboren sind, und es gibt Eunuchen, die von den Menschen verschnitten wurden, und es gibt Eunuchen, die sich selbst verschnitten haben wegen des Himmelreiches. Wer es fassen kann, der fasse es!
- 5,29 Wenn aber dein rechtes *Auge* dich in Sünde verstrickt, so reiße es aus und wirf es von dir; denn es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verlorengehe, statt daß dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde.
- 5,30 Und wenn deine rechte *Hand* dich in Sünde verstrickt, so haue sie ab und wirf sie von dir; denn es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verlorengehe, statt daß dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde.

Sachlich gehören hierher auch die Parallelstellen Mk 9,43-47.

- Mk 9,45 Und wenn dich dein *Fuß* zu Fall bringt, so haue ihn ab; es ist besser für dich, als Krüppel ins Leben einzugehen, als mit beiden Füßen in die Hölle geworfen zu werden.

⁶⁹ J. SCHNEIDER: ThWNT II, 763–767, Artikel 'eunochos'. Er schwächt 765 f Jesu Wort ab und engt es ein, indem er annimmt, Jesus denke im dritten Fall an Menschen, die um des Reiches Gottes willen freiwillig auf das Geschlechtsleben und die Ehe verzichten.

Um ein Thema kreisen alle diese Vergleiche aus dem diesseitigen Leben: der Verzicht auf ein Glied (Auge, Fuß, Hand und Hoden) sichert das Leben, wobei beim *Eunuchen* bereits ein jenseitiges Leben in den Blickpunkt kommt; denn Eunuchen, die sich selbst entmannt haben und auf ihre Geschlechtskraft verzichten, tun das in einem ekstatischen Zustand, um eine religiöse Vollkommenheit zu erreichen. Damit treten diese Vergleiche in anschaulicher, ja herausfordernder Weise in den Ernst einer bedingungslosen, zu jedem Opfer bereiten Nachfolge des Meisters, der den Weg zum ewigen Leben zeigt.

Wie kommt Jesus dazu, in der Rede vom Eunuchen nach solch einem ausgefallenen Vergleich zu greifen, zumal, wie HOMMEL mit Recht hervorhebt, «für alle diese Forderungen eines unerhörten Anspruchs, den Jesus für seine Sache erhebt, uns die alttestamentlichen und rabbinischen Zeugnisse im Stich lassen»? Juden hatten vor einer Selbstverstümmelung geradezu einen Abscheu, war doch die Entmannung nach Dt 23,1 ausdrücklich verboten: «Kein Entmannter oder Verschnittener soll in die Gemeinde des Herrn kommen». Ihnen war auch der Zugang zum Tempel und zu seinen Gottesdiensten verwehrt. Um so erstaunlicher ist diese Redeweise im Munde Jesu. Diese symbolischen Bilder konnten nur vor einem heidnischen Forum verwendet und verstanden werden. Jesus spricht in die hellenistische Welt der Antike hinein.

Im Kult der phrygischen Kybele ist *Attis* nach einer römischen Inschrift «der höchste Gott, der alle Dinge umfaßt und erhält»⁷⁰. *Hypsistos* ist in Kleinasien die Bezeichnung für den Gott Israels. Dieser Gott Attis hat sich entmannt und ist nach drei Tagen auferstanden. Bei den Leichenfeiern des Attis (Tag des Blutes) vollzogen die Galli, die Priester des Kultes, auf dem Gipfel der Raserei angelangt, das höchste Opfer: die Selbstentmannung⁷¹. Nun war der Myster der Gottheit gleich geworden und mit ihr vereint. An den Hilarien, den Tagen der Freuden über das Erwachen des Gottes, erscholl der Jubelruf:

Habt guten Mut, ihr Eingeweihten des erlösten Gottes!
Denn es wird von den Leiden uns Erlösung⁷².

⁷⁰ F. CUMONT: Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum, 1931, 58

⁷¹ Die Selbstentmannung fand am 24. März statt.

⁷² J. SCHATTENMANN: Studien zum neutestamentlichen Prosahymnus. - München 1965, 6

Die mit diesem Kult verbundenen Taurobolien, eine Art *Bluttaufe*, haben sich im ganzen römischen Reich ausgebreitet, seit unter Kaiser Claudius (41 – 54) die Feste der phrygischen Gottheiten offiziell mit großem Pomp in Rom gefeiert wurden, nachdem sie sich schon lange vorher im Orient eingebürgert hatten.

Wenn Jesus sich auf heidnischem Gebiet bewegte und Heiden sich ihm zugesellten, so war es durchaus möglich, daß das Gespräch auf den Attiskult kam. Sicher hat Jesus das «Plappern wie die Heiden» (Mt 5,7) aus eigener Anschauung kennengelernt.⁷³ Tatsächlich befand sich Jesus, als das rätselhafte Wort von den Eunuchen fiel, im heidnischen Bereich der *Dekapolis*. Mt 19,1 wird ausdrücklich vermerkt: Er machte sich auf aus Galiläa und kam in das Gebiet des jüdischen Landes jenseits des Jordans. Er ist auf dem Weg nach Jerusalem zum Osterfest. Er hielt sich dabei im südlichen Teil von *Peräa* länger auf.⁷⁴ Da der Weg durch das Jordantal nicht der gewöhnliche Festweg des galiläischen Pilgers war, muß man für die Wahl dieses Weges eine besondere Veranlassung voraussetzen. Jesus mied jüdisches Land und begab sich auf heidnisches Gebiet, um nicht vorzeitig seinen Gegnern in die Hände zu fallen. Die wichtigste Stadt im Ostjordanland war *Gerasa*. Man führt den Namen darauf zurück, daß hier die Veteranen Alexanders des Großen angesiedelt worden waren. Es war eine volkreiche Stadt mit vielen Tempeln und einer bedeutenden Nekropole. Sicher gab es dort auch Attiskulte. Auf diesem lokalen Hintergrund müssen wir jenes befremdende Wort von den Eunuchen sehen und lesen, das einen erlösenden Hauch über die orientalischen Mysterien wehen läßt.

H. HOMMEL hat zu den anderen Sprüchen vom Abhauen der Hand und des Fußes und vom Herausreißen des Auges die in die Augen springenden Parallelen bei XENOPHON herangezogen und seltsame Übereinstimmungen herausgestellt. Wir dürfen aber vielleicht noch eine ältere Redeweise dazunehmen, die sicher auch SOKRATES gekannt hat, nämlich ein Wort, das der *Neupythagoreer* JAMBLICHOS in seiner *Vita des Pythagoras* (VII, 34) mitteilt.

73 «Während ihrer Prozessionen durch Städte und Dörfer ... sangen ... die Scharen ... herumziehender Galli zu phrygischer Begleitmusik ... Hymnen (in griechischer Sprache...), führten Tänze auf»: G. M. SANDERS, *Art. Gallos*, in: *RAC* 8 (1984 – 1034) 1016.

74 G. DALMAN: *Orte und Wege Jesu*, 1921, 191

2. Das pythagoreische Ideal

JAMBLICHOS ist freilich mit Vorsicht zu zitieren, denn er lebte im dritten nachchristlichen Jahrhundert und starb um 330. Zudem hat er das Leben des PYTHAGORAS in bewußter Auseinandersetzung mit der aufsteigenden christlichen Religion geschrieben, und es ist oft nicht leicht, zwischen seiner antithetischen Tendenz und einer getreuen Überlieferung zu unterscheiden. Aber in einem ist er sicher zuverlässig. Er übermittelt uns die fest geprägten, bekenntnisartigen *symbolischen Sprüche* des «Pythagoras», in denen wie in Leitsätzen dessen Lebensanschauung zusammengefaßt war und die zunächst als Geheimlehre tradiert, dann aber als öffentliche Verkündigung von Generation zu Generation weitergegeben wurden. So schreibt JAMBLICHOS über PYTHAGORAS⁷⁵:

«Häufig wiederholte er nämlich allenthalben und vor allen – ob es nur wenige oder viele waren – den Ausspruch, der dem Rat eines göttlichen Orakelspruches ähnelte, gleichsam eine knappe Zusammenfassung seiner Lehre: 'Mit allen Mitteln verjagen und mit Feuer und Schwert und mancherlei Vorkehrungen ringsum *abschneiden* (*perikopteon*) muß man

vom Leibe die Krankheit,
von der Seele die Unwissenheit,
vom Bauch die Verschwendungssucht,
vom Gemeinwesen die Zwietracht,
vom Hause die Uneinigkeit und zugleich
von allen die Maßlosigkeit'.

Dadurch erinnerte er immer wieder aufs liebevollste einen jeden an die besten Lehren.»

JAMBLICHOS kommt XXXI 187 noch einmal darauf zu sprechen, wenn er vom «allgemeinen Gebot» des PYTHAGORAS schreibt: «Man solle mit Feuer und Schwert alles, was sich nicht ins rechte Maß fügt, beschneiden» (*apokoptein wie Mk 9,43*).

Er bringt anschließend Beispiele für die bedingungslose Befolgung dieser Gebote des Meisters durch die Pythagoreer. Sie nahmen lieber

75 JAMBLICHOS: *Pythagoras*, hrsg., übersetzt und eingeleitet von Michael von ALBRECHT, 1963, VII 34 und XXXI 187

den Tod in Kauf als ein Feld von Bohnen zu betreten. Den Grund hierfür dem Tyrannen Dionysios anzugeben, verweigert Timycha. Selbst Drohungen mit der Folter konnten die schwangere Frau nicht dazu bringen, das «Geheimnis» zu verraten. Im Gegenteil: «Diese Heldin aber biß sich die Zunge ab und spuckte sie vor dem Tyrannen aus». So war also ein Verrat schlechthin unmöglich gemacht.

Das «Abschneiden» bezieht sich also nicht nur auf die Krankheit zur Erhaltung der Gesundheit, ist nicht nur bildlich als Anweisung für die radikale Verwirklichung der pythagoreischen Lebensweise zu verstehen, sondern wurde um «der besten Lehren» willen – Jesus sagte, «um des Lebens, um des Himmelreiches willen» – in aller Brutalität tatsächlich vollzogen. Auch bei PYTHAGORAS fügt sich diese Anweisung in den «Weg nach oben», in das «der-Godtheit-folgen» primär ein, so wie wir das bereits bei dem Kybelekult festgestellt haben.

Diese katechismusartigen Merkmale (Symbole) des PYTHAGORAS – bildhaft, einprägsam und leicht erlernbar – gingen damals von Mund zu Mund, wie überhaupt der um die Zeitenwende aufgekommene Neupythagoreismus sich weithin ausbreitete und gerade in Palästina bekannt wurde.

L. LÉVY⁷⁶ hat darauf hingewiesen, daß die Berichte über PYTHAGORAS in Palästina verbreitet waren und zur christlichen Beschreibungsforn (Jungfrauengeburt), zur Darstellung von Wundern (Stillung des Sturmes, Fischzug mit genauer Angabe der Zahl der Fische Joh 21,11) und zur Ausformung mancher Gleichnisse (reicher Mann und armer Lazarus) beigetragen haben, hatte doch einst der «göttliche» PYTHAGORAS auf dem Karmelberg seinen Wohnsitz, ehe er nach Ägypten weitersogelte.⁷⁷ Und gerade in Perta im Ostjordanland erwuchs – sicher aus einer schon lange bestehenden und aufgeblühten neupythagoreischen Schule – die großartige Gestalt des Nikomachos von Gerasa in der römischen Provinz Arabien (um 100 n. Chr.), der als der «Buklid der Arithmetik» in die Geschichte eingegangen ist.

Und schon vorher war als Zeitgenosse Jesu der weithin verehrte «Meister», der Neupythagoreer Apollonios von Tyana (3 v. Chr. – 96 n.

⁷⁶ L. LÉVY: La légende de Pythagore de Grèce en Palestine. - Paris 1927; W. BURKERT: Weisheit und Wissenschaft, Studien zu Pythagoras, Philolaos und Platon, 1962, 113 A. 100

⁷⁷ JAMBlichOS, III 14 u. 15

Chr.), durch die antike Welt von Spanien bis Indien gereist und hatte das pythagoreische Ideal durch Worte und Taten mit Leben erfüllt.⁷⁸

3. Schlußbemerkung

So erscheint es uns nicht ganz abwegig, eine unmittelbare Berührung zwischen Jesus und Neupythagoreern anzunehmen, die in jenem Einnuhengespräch im Ostjordanland greifbare Gestalt angenommen hätte. Diese Annahme geht freilich weit über das hinaus, was vielleicht mittelbar durch «anonymen hellenistischen Gemeinbesitz» (HOMMEL) von XENOPHON und PLATON in das Gedankengut der Synoptiker hineingeflossen sein mag. So erst werden uns die rätselhaften Worte Jesu in der Sonderüberlieferung des Matthäus verständlich. Sie schließen in apodiktischer Form ein vorhergegangenes Gespräch ab, zu dem Jesus herausgefordert worden war. Jesus hat sich hier den Fragen aus der Heidenwelt seiner Zeit gestellt. Die Worte sind bewußt in die griechische Antike hineingesprochen, und es öffnet sich uns ein Tor, das Jesus selbst aufgestoßen hat.

Er fühlte sich zunächst nur seinem Volk verpflichtet, hatte aber von Anfang an den Blick auf die Ökumene gerichtet. So gewiß er zum Volk in seiner Muttersprache aramäisch redete, so gewiß wuchs er in einem zweisprachigen Land auf. Wir müssen sogar annehmen, daß er bis zu einem gewissen Grad des Griechischen mächtig gewesen ist. Niemals wird uns im Neuen Testament von einem Dolmetscher berichtet. Mit Plätus hat er wohl Griechisch gesprochen. Die jüdischen Gegner werfen Joh 7,35 die Frage auf: Will er in die Diaspora der Griechen gehen und die Griechen lehren? Ob nun griechisch sprechende Juden oder wirkliche Griechen gemeint sind, auf jeden Fall hätte er ihnen nur in griechischer Sprache das Evangelium verkündigen können.⁷⁹

⁷⁸ PHILOSTRATOS: The life of Apollonius of Tyana, with an English Translation by F. C. COMYBEARE. - London 1912 und 1928

⁷⁹ J. SCHATTEMANN, a. a. O., 42 ff. In Kapernaum brachte der Durchgangsverkehr am Zolllamt täglich Berührungen mit Hellenisten. Man hat in den Jahren 1968 – 1972 neben der Synagoge in Kapernaum eine Gruppe von Häusern gefunden, unter denen man das traditionelle Haus des Petrus identifizieren konnte, über dem später eine oktogonale Kirche erbaut wurde. Das Haus stammt aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert und wurde später erweitert. Man hat hier 131 Inschriften gefunden, unter denen die griechischen mit 110 bei weitem die aramäischen mit 10 überbieten, auch ein Zeichen für die hellenistische Strömung, die bis Galiläa vordrang. (Stanislao LOFREDA: A visit to Capernaum, Jerusalem 1975).

Jesus hat selbst ein deutendes und erlösendes Wort über die *eleusinischen Mysterien* gesprochen, als Griechen zu ihm gekommen waren (Joh 12,24). So geht ein Schimmer der Anerkennung in den besprochenen Rätselworten zu PYTHAGORAS und seinem Jüngerkreis, von dem HERDER mit Recht urteilt: «Der Bund seiner Schüler wäre, wenn ihm das Schicksal Dauer gegönnt hätte, vielleicht die wirksamste, wenigstens eine sehr reine Triebfeder zur Verbesserung der Welt geworden. Aber auch dieser Schritt des über seine Zeit hoch erhabenen Mannes war zu früh.»⁸⁰

IV. GOETHE UND DIE MYSTIK

⁸⁰ Johann Gottfried von HERDER: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, 13. Buch V (Meyers Klassiker-Ausgabe, Bd. 4, 142)